

## Eine ethnologische Betrachtung des Wertestudiums

Werte der vormodernen Welt des slowakischen Dorfes<sup>1</sup>

*Ol'ga Danglová*

Der Beitrag beschäftigt sich mit dem Thema Wert im Diskurs der Forschungen von Sozialwissenschaften und Ethnographie. Den Eckpfeiler des Artikels bildet die Konstituierung von Werten in der vormodernen und vorindustriellen Welt in ländlichen Regionen der Slowakei. Um den Gegenstand zu konkretisieren und zu fokussieren, richtete die Autorin den Blick auf das Dorf Čičmany, über das es bereits eine Reihe von Untersuchungen gibt. Das ermöglichte die Interpretation von Werturteilen, die sowohl die materiellen als auch die immateriellen, spirituellen Bedürfnisse betreffen als auch Vorstellungen davon, was in diesem sozialen Umfeld der Studie als wünschenswert und signifikant galt.

### *Der Wert als Thema des heutigen gesellschaftswissenschaftlichen Diskurses*

Die tiefgreifenden politischen Ereignisse um die Wende des 20. zum 21. Jahrhundert ließen Wertfragen wieder in die Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurses rücken. Der Kern der laufenden Diskussion richtete sich in erster Linie und mehrheitlich auf das Problem der Universalität, der Zeitlosigkeit oder umgekehrt der Relativität, der Partikularität, der Fragmentierung von Werten in den heutigen Gesellschaften auf den verschiedenen Kontinenten unseres Planeten. Der zweite Teil der Fragen konzentrierte sich auf den

---

<sup>1</sup> Der Beitrag entstand im Rahmen des VEGA-finanzierten Projekts „Lokale und regionale Entwicklung im Kontext der europäischen Integration“.

Dem Beitrag liegt ein Referat von Ol'ga Danglová und Gabriela Kiliánová zugrunde, das auf der internationalen interdisziplinären Konferenz „Stabilität und Wertewandel im 20. und 21. Jahrhundert“ in Bratislava, im November 2004, gehalten wurde.

Wertewandel als Folge der Modernisierung, der voranschreitenden Globalisierung und, unter unseren Bedingungen, der postkommunistischen Transformation (Binde 2004).

Parallelen zur ersten Fragengruppe tauchten auch in unserer ethnologischen Region zwischen den Verfechtern des kulturellen Relativismus, die der Ansicht sind, dass Menschen verschiedener Kulturen in „verschiedenen Welten leben, und eine Beurteilung von Werten in ihrem Rahmen den sozialen Einflüssen dieser Welten unterliegt“, und den „Universalisten“ auf, die behaupten, dass die Verschiedenartigkeit der Kulturen und der Gesamtheit der Werte in ihrem Kontext eigentlich Variationen einer gemeinsamen Grundlage, Produkte eines universalen Prozesses, insbesondere universaler kognitiver Mechanismen und spezifischer Bedingungen sind, unter denen dieser Prozess abläuft.<sup>2</sup> Der Wertbegriff, der im gesellschaftswissenschaftlichen Raum die Stelle eines der problematischsten und meistdiskutierten Begriffe eingenommen hat, resonierte im internationalen Diskurs in der Ethnologie, der Sozial- und Kulturanthropologie vor allem in den 60-er und 70-er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Die heutige Diskussion ist eigentlich eine Fortsetzung, ein Aufgreifen der Wertforschung aus jener Zeit, die auf die wissenschaftliche Reflexion und Kritik des Projektes der Moderne bzw. verschiedener Projekte der Moderne, konstruiert im europäischen Raum in den letzten 200 bis 250 Jahren, ausgerichtet war. Das Interesse für Werte wurde auch durch die Tatsache angeregt, dass in der Übergangsphase von der traditionellen zu einer modernen Gesellschaft gerade die Konstituierung moderner Werte eine große Bedeutung hatte. Im Rah-

---

2 Vergleiche Gespräch mit Alban Bensa. Od strukturální antropologie k antropologii politična. Od reflexe textu k reflexi terénu. [Von der strukturellen Anthropologie zur Anthropologie des Politischen. Von der Reflexion des Textes zur Reflexion des Terrains] In: Cargo. Časopis pro sociální/kulturní antropologii 2000, 1, S. 44; Yasar Abu Ghosh: Metoda a její kontext. Optický a politický klam kulturního relativismu. [Die Methode und ihr Kontext. Optischer und politischer Trugschluss des kulturellen Relativismus.] In: Cargo. Časopis pro sociální/kulturní antropologii 1999, Nr. 2, S.149–155; Hříbek, M.: Má antropolog privilegium eticky nehodnotit? Poznámka k diskuzi o kulturním relativismu. [Hat der Anthropologe das Privileg, ethnisch nicht zu werten? Bemerkung zur Diskussion über kulturellen Relativismus.] In: Cargo. Časopis pro sociální/kulturní antropologii 1999, Nr. 2, S. 156–157; Kanovský, M.: Koniec relativizmu. [Das Ende des Relativismus.] In: Cargo. Časopis pro sociální/kulturní antropologii 2000, 1, S. 48–53.

men der Erforschung der Moderne und der Modernisierung galten als solche: Individualismus kontra Kollektivismus, Rationalismus kontra Irrationalismus und fatalistisches Denken, Liberalismus und Freiheit der Wahl kontra konservatives Festhalten an einer strikten Beachtung von Normen, Disqualifizierung der Vergangenheit und Traditionen zugunsten des Neuen, aber auch Sozialismus, Solidarität, Kooperation, Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenrechte, Konkurrenz, Wettbewerb, Prosperität, Glück u.a. Die Forschung konzentrierte sich auf ihre Identifizierung in Bezug auf das Individuum oder die Gruppe in Form von individuellen Werten und Gruppenwerten. Mit einer bestimmten Zeitverschiebung deckt sich diese Zeit des Interesses für Werte auch mit der Ausrichtung auf die Wertforschung in der slowakischen Ethnographie und Folkloristik.

### *Slowakische Ethnographie und Wertforschung*

An dieser Stelle wagen und wollen wir auch keine präzisere Aufzählung und Evaluierung älterer heimischer ethnographischer Arbeiten, die Werte und Wertorientierungen untersuchen. Die Mehrheit dieser Arbeiten widmete sich auch nicht direkt der Wertforschung. Eine Ausnahme bildeten die Arbeiten von Adam Pranda (Pranda 1976, 1978, 1979), später in den 90-er Jahren die ethnologischen Forschungen im Rahmen des geförderten Projekts des Instituts für Ethnologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften „Zmeny v hodnotových systémoch v kontexte každodennej kultúry“ [Veränderungen in den Wertsystemen im Kontext der Alltagskultur 1992], doch kann man zwischen den Zeilen der Beschreibungen, welche Arbeit, Produktion, Fertigkeiten und Fähigkeiten behandeln, bzw. aus Aufzeichnungen, die das Familienleben, die nachbarlichen Beziehungen, die sozialen Institutionen erfassen, oder aus Texten, die dem religiösen Glauben und der Magie gewidmet sind, aus Erzählungen aus dem Leben, die Akzentuierung gewisser sozialer Werte in ihrer materiellen bzw. immateriellen Form herauslesen.

Wenn wir Szczepańskis Sicht des Wertes als den eines „beliebigen materiellen oder ideellen Objekts, einer Idee oder Institution, eines wirklichen bzw. imaginären Gegenstandes, zu dem Individuen oder Gruppen eine bewertende Haltung einnehmen, ihm in ihrem Leben eine wichtige Rolle zuschreiben und das Bestreben, es zu erreichen,

als Notwendigkeit empfinden“ (Geist 1992, S. 102) akzeptieren, zeigt sich bei einem flüchtigen Blick in die publizierten Ergebnisse älterer ethnographischer Forschungen, in denen bewusst oder neben anderen Forschungszielen auch Betrachtungen im Zusammenhang mit Werten aufzutauchen beginnen, dass diese Forschungen Werte vordergründig in ihrer materiellen Form untersuchen. Schließlich gehörte in der Dorfgemeinschaft der Vor- und Zwischenkriegszeit zu den höchsten Werten der Besitz von Land, Hof und Vieh, von dem sich auch die soziale Polarisierung innerhalb der Sozietät in der Skala von Wohlhabend bis Arm ableitete (Danglová 1992, S. 244, 245; Danglová 2005, S. 13–22; Pranda 1976, S. 561–562; Pranda 1978, S. 236, 244; Slavkovský 1989, S. 75–86; Slavkovský 2005, S. 104, 105). Auf diese Wertkategorie bezog sich die Beurteilung des Einzelnen nach seinem Fleiß, seiner Geschicklichkeit, seiner Sparsamkeit, seiner Fähigkeit, sein Hab und Gut zu verwalten und zu vergrößern. Die in der sozialen Realität der slowakischen ländlichen Gebiete der Zwischenkriegszeit lebenden Menschen, versunken im täglichen Kampf um das Überleben, um die Beschaffung von Nahrung, Kleidung oder Wohnung, fühlten keinen Bedarf, über transzendente modernistische Werte wie Individualismus, Freiheit, Glück und Menschenrechte nachzudenken (Bauman 2002, S. 160). Daher finden sich in den auf diese Periode gerichteten ethnographischen Arbeiten auch keine so definierten Werte. Außerdem muss auch die Tatsache eingeräumt werden, dass das Forschungsfeld bis Ende der 80-er Jahre durch eine die politisch-ideologische Zensur berücksichtigende Autozensur reduziert und begrenzt war. Manche Institutionen und Menschen auf entscheidenden Posten konnten weder aus der Sicht der Akteure, noch aus der Sicht der Forscher bewertet werden.

In älteren ethnographischen Arbeiten tauchen auch Versuche einer Erfassung von nichtmateriellen Werten, Verhaltensmustern, moralischen Vorstellungen von Gut und Böse im Handeln des Individuums auf – wer in einer Sozietät als moralisch bezeichnet wurde, etwa wegen seiner Religiosität, seiner Wahrheitsliebe, seiner Ehrlichkeit, wer als unmoralisch wegen seiner Neigung zu deviantem Verhalten, Alkoholismus, Unruhestiftung oder Betrug galt (Leščák 1986, S. 24–41). Aufmerksamkeit wurde ästhetischen Werten wie Vorstellungen und kulturellen Standards gewidmet. Objekte wurden im Verhältnis zu anderen in einer Werteskala von Wünschenswert bis Unerwünscht, von Schön bis Hässlich verglichen (Danglová 1978, S. 438–451;

Danglová 1982, S. 335–348; Danglová 1985, S. 386–413). Es zeichneten sich erste Ansätze eines Interesses an der Erfassung einer „kognitiven Karte“ ab – d.h. darüber, wie die Dorfbewohner die Gesellschaft und die umgebende Welt verstanden.<sup>3</sup> Da man aber in älteren ethnographischen Arbeiten nicht mit der verdichteten Darstellung, zweckgerichtet auf einen konkreten Fall, die Lebensgeschichte einer wirklichen Person bearbeitete, blieben die Aufzeichnungen eher auf der Ebene einer Aufzählung abstrakter, gewünschter oder unerwünschter sozial determinierter Muster. Die Interpretation der gesammelten ethnographischen Details, ergänzt und bereichert durch Fallstudien persönlicher Geschichten, könnte sicher helfen, die Art und Weise, wie Menschen soziale Angewohnheiten erwarben, die sie zur Anerkennung bestimmter Muster als Werten hinführten, besser zu verstehen. Andererseits bieten einige ältere ethnographische Arbeiten ein faktographisches Summarium, aus dem sich ein Bild von den kulturellen Standards, den Vorstellungen, enthalten in der Billigung bzw. Missbilligung bestimmter Ereignisse, Erscheinungen und Objekte ableiten lässt, mit anderen Worten, aus denen sich mittelbar auch die Struktur der anerkannten Werte, die im kontextuellen Zusammenhang gelten, ablesen lässt.

### *Vormoderne Züge der Landgemeinde und Konstituierung von Werten – das Beispiel Čičmany*

Anthropologische Studien aus Mittel- und Südosteuropa, schließlich auch ethnographische Forschungen aus der Slowakei präsentieren Mitteleuropa als Heimat der „klassischen“ bäuerlichen Sozietät. Auch bei dem recht breiten Einzugsbereich war ihr Fokus nicht das Konzept der Kultur im weiten anthropologischen Wortsinn, sondern seine engere Form, deren vereinheitlichende Plattform überwiegend das Studium der Kultur und des Lebens kleiner ruraler Gemeinschaften war. Bis zu den 80-er Jahren war in der slowakischen Ethnographie und Folkloristik nahezu der einzige heimatliche Forschungsort das ländliche Milieu, das Dorf, das sich in der Slowakei stellenweise noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, trotz der sozialisti-

<sup>3</sup> Nach Bailey besteht die kognitive Karte aus einem Ensemble von Wertdirektiven und vorhandenen Voraussetzungen als Richtschnur für das Sozialverhalten (Bailey 1971, S. 300).

schen Modernisierung, einige Stereotypen der vorindustriellen, vor-modernen Lebensweise bewahrte. Schließlich ging ihr Absterben auch in dem weiteren ungarisch-slowakischen Raum langsam und selektiv vor sich (Hann 1995, S. 31, 32; Podoba 2000, S. 65, 66).

Im folgenden Kapitel versuche ich, eine Skizze der vormodernen Züge des Bildes der ländlichen Mikrowelt zu geben, eine Identifikation dessen, wie diese Züge die wertenden Haltungen, das Verhalten und die Wünsche ihrer Bewohner durchdrangen. Auf die vormodernen Züge haben wir uns deshalb konzentriert, weil in der Slowakei um die Jahrhundertwende, stellenweise aber auch noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die „vorkapitalistische Welt“ der Kleinstädte und Dörfer zwar die absterbende, jedoch noch immer präsenste Grundlage des slowakischen Mikrokosmos war (Lipták 1996, S. 28) und ihr latentes Echo zum Teil auch heute noch in der Nachbarschaft neuer Meinungs- und Werthaltungen auftaucht. Mich haben die Kriterien interessiert, mit denen durch das Prisma der vorkapitalistischen Welt Verhaltensmuster beurteilt, der Stellenwert soziokultureller Objekte festgelegt und Werte im Alltagsleben konstituiert wurden. Dabei bin ich von anthropologischen Arbeiten, konzentriert auf die Erforschung der Bauernschaft und der bäuerlichen Sozietäten (Shanin 1973, Oriol pi-Sunyer; Salzman 1978, S. 171–190), von älteren heimischen ethnographischen Quellen und eigenen Forschungen ausgegangen. Für die Präzisierung der Skizze habe ich die konkrete Landgemeinde Čičmany (dt. Zimmermannshau) gewählt, über die es eine Vielzahl publizierter Arbeiten gibt – der Ort war in den 70-er Jahren Gegenstand einer Forschung im Rahmen des Ethnographischen Atlases der Slowakei und im Jahr 2004 habe ich selbst hier eine Feldforschung durchgeführt. Mit dem zusammengetragenen Material gewann ich einen umfangreichen Korpus empirischer Daten, der die Konturen des Bildes über die Spezifika der Gemeinde und ihre Einwohner umriss und im Endeffekt auch eine Vorstellung von der Beurteilung der mit der Befriedigung der materiellen und teils auch der immateriellen geistigen Bedürfnisse korrespondierenden Werte bzw. der in dem untersuchten Milieu geltenden Vorstellungen von dem, was wünschenswert ist, lieferte. Einige dieser Wertungen verblieben bei den Zügen der vormodernen Gesellschaft, andere hatten sich im Laufe der kapitalistischen, später sozialistischen und postsozialistischen Modernisierung gewandelt. Im nachfolgenden Kapitel richte ich meine Aufmerksamkeit auf die kulturel-

len Züge der Vormodernität, die im Kern der Alltagswelt von Čičmany der Periode vom Ende des 19. bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine unverändert starke Resonanz zeigten.

### *Spuren der Tradition der Untertänigkeit*

In einigen Gebieten der Slowakei fand das Leben der bäuerlichen Gemeinden noch bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf feudale Weise in kleinen isolierten Dörfern oder in um die Pfarrei konzentrierten Gemeinden abgekapselt statt. Das Vergangenheden gedächtnis war limitiert und hatte lokalen Charakter. Assoziiert mit vitalen Aspekten der menschlichen Existenz verzeichnete es umwälzende Ereignisse, die sich in der Oraltradition, aber auch in schriftlichen chronikalischen Berichten vorwiegend auf destruktive Momente der lokalen Geschichte konzentrierten: Hunger, Trockenheit, Epidemien, Kriege, Feuer, Kampf gegen die feudale Herrschaft.

In Čičmany blieben die Erinnerungen an die feudale Unterdrückung lange erhalten, auch deshalb, weil die sozioökonomischen Bedingungen sich hier selbst nach der Aufhebung der Leibeigenschaft nicht wesentlich verbesserten und die Einwohner von Čičmany zwar als freie Menschen, aber eben besitzlos in die kapitalistische Modernisierung eintraten. Um das Land brachte sie die „Herrschaft“ durch die Umwandlung des gräflichen Feudalbesitzes in einen kapitalistischen Großbetrieb. Die österreichische Adelsfamilie Berchtold besaß in Čičmany bis 1945 einen Großgrundbesitz mit einem Landschloss und weitläufigen Waldflächen (Baranovič 1992, S. 22, 23). Nach dem Zweiten Weltkrieg erwarb der Advokat H. einen Teil der Anteile des Berchtoldschen Großgrundbesitzes, der, um ein Darlehen zu erhalten, 50 Besitzanteile an die Bank verpfändete. Das Berchtoldsche Vermögen ist heute in 500 Anteile aufgeteilt. Davon ist ein Teil im Besitz von Aktionären, Nachfahren des Advokaten H., ein anderer Teil in den Händen von Kleinaktionären aus Čičmany, konzentriert in der Forstgemeinschaft, und weitere Anteile unbekannter Eigentümer werden vom Staatlichen Bodenfonds verwaltet. Für den Kauf des ganzen Waldbesitzes einschließlich des Landschlusses bekundete ein Ausländer sein Interesse. Einige der Ortsansässigen stimmen dem Verkauf zu, andere sind dagegen: „Würden Sie das tun, würden Sie Ihre Anteile an einen Österreicher verkaufen?“, fragte uns einer der

hiesigen Eigentümer, „dann wären wir ja wieder auf dem Herrschaftlichen wie zu Zeiten Österreich-Ungarns“, gewährte er Einsicht in seine Haltung und das Gedächtnis, in dem die Erinnerung an die soziale Unterordnung und die „herrschaftliche“ Unterdrückung anklang. „Und dieser Österreicher will entweder alles oder nichts. Damit ihm hier keine anderen Kleineigentümer in die Quere kommen. Und wenn es dem Österreicher erst einmal gehört, dann werdet ihr nicht mehr in den eigenen Wald, den ihr in der Flur habt, gehen können.“

Eine starke Spur im lokalen Gedächtnis der Čičmaner hinterließen die Brände, die in dem Dorf mit seinen Holzhäusern im Laufe des vergangenen Jahrhunderts dreimal ausgebrochen waren: 1905 brannten die Schule, der mittlere und untere Teil des Dorfes ab und 45 Familien verloren ihr Dach über dem Kopf; 1921 vernichtete ein Brand wiederum das untere Ende und vertrieb 49 Familien aus ihrem Heim und 1945 steckten die zurückweichenden deutschen Truppen das Dorf in Brand und machten 25 Häuser und zehn Bauten dem Erdboden gleich. Nach jedem Feuer folgte eine Auswanderungswelle. Nach dem letzten Feuer, obwohl Grundstücke versprochen und Pläne für die Errichtung neuer Häuser in einer einheitlichen Aktion gearbeitet worden waren, zogen von Čičmany sogar hundert Familien, insgesamt 600 Personen in die nahe Umgebung, nach Mähren und nach Most bei Bratislava weg. Die Menschen trauten der von außen organisierten Aktion nicht (Gemeindechronik Čičmany, ohne Erscheinungsjahr, S. 11). In den Wertungen, Entscheidungen und Handlungen der hiesigen Einwohner überwog die Wachsamkeit gegenüber der Unsicherheit der Versprechungen „von oben“ eine Unsicherheit, die eine Auswanderung mit sich brachte.

Misstrauen und Unsicherheit waren und sind bis heute mit allem verbunden, was unbekannt, fern, außerhalb des bekannten Räderwerks der sozialen Bindungen existiert. Daraus folgt auch das Misstrauen gegenüber Autoritäten, in deren Händen Entscheidungen und Macht liegen.

### *Lokale Abgeschlossenheit der sozialen Welt*

Ein typischer Zug der Vormodernität ruraler Gemeinden in der Slowakei war die Einheit von Wohn- und Arbeitsort. Der überwiegende

Teil der Einwohner war an das Territorium der eigenen Gemeinde und ihrer nahen Umgebung gefesselt und lebte kontinuierlich von Generation zu Generation am selben Ort. Der „Ort“ als Rahmen der sozialen Tätigkeit in ihrer geographischen Situierung war nicht vom Raum getrennt – die räumlichen Dimensionen des sozialen Lebens waren für die Mehrheit der Dorfbewohner in den meisten Hinsichten durch Anwesenheit und örtliche Aktivitäten bestimmt (Giddens 2003, S. 24–25). Daraus ergab sich das Bewusstsein der lokalen Zugehörigkeit, gebunden auch an den spezifischen konsistenten Wertkomplex.

Dieser Zug der Vormodernität hatte Ende des 19. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Slowakei in verschiedenen ländlichen Gemeinden einen spezifischen Charakter, modifiziert durch einen differenzierten sozioökonomischen Kontext. Im Fall Čičmany prägte er nicht vorbehaltlos alle Einwohner des Ortes. Die Untrennbarkeit des territorialen und des sozialen Raumes bezog sich vor allem auf die Menschen, die sich ausschließlich von Ackerbau, Rinder- und Schafzucht ernährten, und davon gab es in Čičmany immer weniger. Čičmany war schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark durch die Proletarisierung geprägt. Die begrenzten Ressourcen, die die wenig ertragreiche Landwirtschaft in dem kargen Berggebiet hervorbrachte, die ständige Stückelung des Bodens durch Beerbung waren die Ursache für die fortschreitende Abnahme der bäuerlichen Bevölkerung. Laut einer Statistik von 1910 bildete die bäuerliche Bevölkerung nur ein Drittel (451) der Gesamteinwohner (1437), stark vertreten waren Landarbeiter (336) und erheblich war die Zahl im Wandergewerbe der Handwerker (105). Dieser Trend, den auch die nichtverwirklichte Bodenreform des hiesigen Großgrundbesitzes und der Wälder im Eigentum des Grafen Berchtold stärkte, setzte sich auch nach 1918 fort. Laut einer Statistik von 1932 war nur noch ein unbedeutender Teil „rein bäuerlich“ – 15% der Einwohner von Čičmany – und etwa zur selben Zeit stieg die Zahl der landwirtschaftlichen Saisonarbeiter auf 50% an. Die fahrenden Glaser von Čičmany, Hausierer mit Hausschuhen und Galanteriewaren zogen vor 1918 fort nach Österreich, in das Banat, nach Batschka und Dalmatien. Nach 1918 engte sich der Verkaufskreis auf die böhmischen Länder ein, Zielgebiet der landwirtschaftlichen Saisonarbeiter war Ende des 19. Jahrhunderts außer der Slowakei und Ungarn auch Österreich (Baranovič 1992, S. 24; Kekelyová 1992, S. 55; Markov 1964, S. 152–153). Diese Menschen waren mit der Außenwelt, mit anderen

Praktiken der Lebensweise, mit der gesellschaftlichen Realität eines anderen sozialen Umfelds konfrontiert. Und auch wenn sie wahrscheinlich den Kompass der eigenen Kultur, der sie vor der Desorientierung in der unbekanntem Welt schützte, mit sich führten, beeinflussten die Kommunikation und das Leben unter den neuen Bedingungen sowie die Notwendigkeit sich anzupassen doch zweifellos ihr kulturelles Bewusstsein und ihre Wertewelt. Auf welche Weise sie sich kulturpsychologisch aus dem konsistenten Wertkomplex des heimischen Umfeldes lösten, oder wie sie im heimischen Umfeld als Mediatoren zu dieser fernen Welt gewirkt haben, lässt sich heute nur noch schwer rekonstruieren.

Die lokale Abgeschlossenheit des sozialen Lebens unterstützte vor allem bei Bauern und Hirten, für die die Einheit von Wohnung und Arbeit galt, den Kreislauf der familiären Beziehungen. Zudem verstärkte diese Abgeschlossenheit die Abhängigkeit vom Boden und die Bindung an ihn und die Gemeinde wie auch die Einhaltung der Endogamie. Die Endogamie galt als ein gewünschter Standard, der das Auswahlverfahren Einzelner beeinflusste. In der Slowakei war die Endogamie noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im dörflichen Milieu verbreitet. Soňa Švecová führt an, dass „im endogamen Čičmany jeder mit jedem *verwandt* war, egal ob durch Blutsverwandtschaft, Schwägerschaft oder Gevatterschaft, und von Eheschließungen zwischen Blutsverwandten zeugten mehrere *Dispense* in den Matrikeln“. In Čičmany galt es als wünschenswert, dass ein Mann von Čičmany eine Frau aus Čičmany ehelichte, für die Frau aus Čičmany war es eine Schande, in einen anderen Ort zu heiraten<sup>4</sup> (Švecová 1992, S. 130).

Die Endogamietrends schwächten sich mit der Zeit ab und verschwanden zur Mitte des 20. Jahrhunderts zusammen mit Migration, neuen Arbeitsmöglichkeiten und der Kollektivierung ganz. Die enge Bindung des Einzelnen an die Gemeinschaft lockerte sich, er war nicht länger an die Pflicht gebunden, mit seinen Handlungen und Taten zu ihrer Erhaltung beizutragen.

---

<sup>4</sup> In das Verhalten übertragene Ansichten, die die Endogamie unterstützen, habe ich auch in den Nachbarorten Zliechov, Košecké Rovné festgestellt.

### *Sinn für innere Solidarität, Tendenz zur Uniformität*

Trotz der bestehenden sozialen Differenzierung war noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der soziale Zusammenhalt ein starker Wesenszug und Wert der Dorfgemeinschaft in der Slowakei. Er ergab sich aus der Situation der relativen lokalen Autarkie und wurde durch die innere Solidarität gestärkt, die in der Sorge um das gemeinsame Gemeindeeigentum der Weiden und Wiesen zum Ausdruck kam (in Čičmany festigte sich die gegenseitige Kooperation der Dorfbewohner durch die gemeinsame Nutzung und die gemeinsame Verantwortung für die Verwaltung des Weidelandes, das größtenteils Gemeingut war und dessen erheblicher Teil der Urbarial- und Weidelandgesellschaft gehörte). Außerdem festigte er sich durch progressive Formen der gegenseitigen Nachbarschaftshilfe (beim gemeinsamen Getreidedrusch, dem gemeinsamen Einspannen des Viehs, wenn sog. *spriažníci* (Einspanner), Bauern, die nicht genug Zugvieh hatten, das Vieh gemeinsam einspannten; ein Teil der Nachbarschaftshilfe betraf die gemeinsamen Frauenarbeiten wie Flachsbrechen, Federnschleifen, Kartoffelgraben; die Frauen der Saisonarbeiter und fahrenden Händler halfen sich gegenseitig auch bei schweren „Männer“-Landarbeiten etwa der Mahd – niedriges Getreide schnitten die Frauen mit der Sichel; dem Drusch, dem Heueinbringen, das sie durch Heimtragen des Heus in Bündeln ersetzten; üblich war auch das Ausleihen von Arbeits- und Küchengerät und das Austauschen von Stickmustern). Gute verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Beziehungen wurden auch durch den Austausch von Geschenken gefestigt (die Nachbarn schickten sich Aschkuchen, Speisen vom Schlachten), und ihr sozialer Wert stärkte sich durch die Beteiligung an wichtigen Familienereignissen, wie Hochzeit (man brachte Naturalien als Hilfeleistung in das Hochzeitshaus der Nachbarn), Tod (in der Zeit vom Ableben bis zur Beerdigung vermieden die Nachbarn schwere und laute Arbeiten, um die Ruhe nicht zu stören) (Praženičová 1992, S. 143).

Solidaritätsäußerungen, wenngleich oftmals durch die soziale Realität bedingt, waren mit der Migration von Gruppen von Saisonlandarbeitern verbunden (Saisonarbeiter fuhren in Gruppen zur Arbeit, sie wohnten in gemeinsamen Unterkünften, häufig in Ställen zusammen mit dem Vieh; das Essen bereiteten gewöhnlich die Frauen aus der Gruppe; zehn, zwölf aßen aus einer Schüssel) und mit der

Gründung freiwilliger Organisationen nach den Grundsätzen der kollektiven Zusammenarbeit und gegenseitigen Aushilfe bei gemeinsamen Unternehmungen. In Čičmany schlossen sich 1927 die Hausierer zum Gewerkschaftsbund der Hausierer und Markthändler zusammen;<sup>5</sup> die Hausschuhmacher – in den 40-er Jahren arbeiteten in Čičmany offiziell 85 Hausschuhwerkstätten – gründeten 1949 die Hausschuhgenossenschaft.<sup>6</sup>

Ein elementarer Ausdruck des Gewichts des kollektiven Lebens war auch der Gruppentyp der Bebauung von Čičmany,<sup>7</sup> der sich bis zu dem Brand von 1921 die Gliederung in die ursprünglichen *grunty* – Erbbauernhöfe nach Familien, denen nach der Aufhebung der Leibeigenschaft Land zugeteilt worden war, bewahrte. In Čičmany gab es 16 solcher Höfe und Veteranen erinnern sich bis heute an deren Namen nach ihren ursprünglichen Besitzern. Die Bebauungsdichte der Anwesen erhöhte sich schrittweise durch Vererbung zusammen mit der Verbreiterung der Familien und wurde auch durch das Streben der einzelnen Familien nach Verselbständigung unterstützt. Man baute die Häuser zwar an einem beliebigen Ort, war aber bemüht, das Haus so zu orientieren, dass innerhalb des Anwesens der Zugang zum Großfamilienhaus und zu den Wirtschaftsbauten möglichst einfach war. Die Höfe der einzelnen Anwesen waren offen, Zäune wurden nur um die Gärten am Haus errichtet und das auch nur, um dem Geflügel und Vieh den Zugang zu versperren (Kantár 1992, S. 100). Der Konservatismus des kollektiven Lebens siegte über den Individualismus, die Bemühungen um die Sichtbarmachung der Separation einzelner Häuser und Haushalte nach dem äußeren Erscheinungsbild.

Ähnlich war das bei der Kleidung. Auch hier war, so wie in anderen Gebieten der Slowakei, der Geschmack des Einzelnen, seine Wahl, die persönliche Auswahl den Gewohnheiten und der Kollektivität untergeordnet. Solange die traditionelle Kleidung überwog (in

---

5 1931 zählte die Gewerkschaft der Hausierer und Markthändler 132 Mitglieder. Neben der fachlichen Hilfe erwirkte die Organisation für ihre Mitglieder Preisnachlässe für die Bahn, beschaffte Produktionsrohstoffe u.a. (Kekelyová 1992, S. 65, 66).

6 In Wirklichkeit gab es wahrscheinlich mehr Hausschuhwerkstätten und fast der ganze Ort war an der Hausschuhproduktion beteiligt. In den 50-er Jahren erwarb die Genossenschaft ein eigenes Produktionsgebäude (Kekelyová 1992, S. 62).

7 Eine ähnliche Gruppenbebauung, die sich auf der Basis der ursprünglichen Bauernhöfe formierte, fanden wir auch in der Nachbargemeinde Košecké Rovné vor.

Čičmany dauerte es bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, dass sie von allen Einwohnern, ausgenommen den Hausierern, getragen wurde, dann blieben nur noch die Frauen dem Tragen traditioneller Kleidung treu und in den 70-er Jahren nur noch die älteste Frauengeneration), folgte der Einzelne den kollektiven Bekleidungsregeln und ordnete sich prinzipiell dem Ganzen unter. Das spezifische Aussehen der Kleidung drückte die Zugehörigkeit zur Lokalität, zur Region aus. Die Kleidung war ein Merkmal des Ortes, der Herkunft des Einzelnen.<sup>8</sup> Das Aussehen der Kleidung des Einzelnen unterlag de facto der Autorität der Vorfahren, es stützte sich auf den gemeinsamen Konsens, der von Generation zu Generation weitergereicht wurde und im Laufe des Lebens einer Generation fast keine Änderung erfuhr – junge Frauen trugen manche Kleidungsstücke, die sie in die Aussteuer mitbekommen hatten, bis zu ihrem Tod. Der Konservatismus des Geschmacks unterdrückte Versuche, Individualität und persönliche Einzigartigkeit äußerlich zum Ausdruck zu bringen. Modetrends der Außenwelt wurden allenfalls in bestimmten Andeutungen reflektiert. (Vergleicht man Darstellungen von Frauen aus Čičmany vom Beginn des 20. Jahrhunderts mit Fotos aus den 40-er Jahren, werden Unterschiede deutlich, die mit dem Modetrend der Rockverkürzung übereinstimmen.)

Trotz der deutlichen Uniformitätstendenzen und dem starken Sinn für die Werte des sozialen Zusammenhalts und der Zusammengehörigkeit war die Dorfgemeinde in Čičmany nicht gleichmacherisch. Auch wenn die sozialen und wirtschaftlichen Kontraste in Čičmany nicht so wesentlich waren, gab es dennoch Unterschiede in der Größe des Besitzes, des Viehbestands, im Besitz von Land, Arbeitsgerät bzw. im Wohnen, die die Position der einzelnen Familien hinsichtlich ihres Status differenzierten. Die gesellschaftliche Stellung war zum Beispiel dadurch bestimmt, ob eine Familie oder ein Einzelner von einem sog. „*hošták*“ (Kate) oder einem „*grunt*“ (Erbhof) stammte – die Erbhofbesitzer hatten vorteilhaftere, nahe beim Dorf gelegene Felder, während die sog. „*hoštáci*“ (Kätner) abgelegeneres Land in den Bergen bewirtschafteten (Kantár 1992, S. 100). Aber auch unter den „*gruntovníci*“ (Erbhofbauern) gab es Unterschiede, denn die

---

8 Der lokale Kleidungsstyp, wie man ihn in Čičmany trug, war mit bestimmten Abweichungen übereinstimmend mit der in den Nachbardörfern Zliechov, Košecké Rovné, Valašská Belá, Dolná Poruba getragenen Kleidung.

Anwesen waren nicht gleichwertig in der Qualität und der Flächenausdehnung des Landes.<sup>9</sup>

In Čičmany, wo die älteste Beschäftigung der Einwohner die Vieh- und Sennwirtschaft war, gehörte zu den natürlichen Differenzierungsindikatoren des Wohlstandes, die Zahl der Rinder (Kleinbauern hielten 2, Mittelbauern 4 und Großbauern etwa 10 Stück Rinder), der Schafe (Kleinbauern hielten 3–4, Mittelbauern etwa 25, Großbauern 30–40 Stück) und der Besitz von Sennhütten (Chlebana 1992, S. 35, 40).

Vom Wohlstand der Familie des künftigen Schwiegersohns und der Braut hing auch die Wahl des Ehepartners ab (*masný k masnému / Reich zu Reich / chudobný k chudobnému / Arm zu Arm*) (Švecová 1992, S. 130).

In den beengten Wohnverhältnissen, wenn in einem Hause mehrere, auch verwandtschaftlich nicht verbundene Familien der sog. „*spolníci*“ zusammenlebten, vor allem in Fällen, wenn alle Familien Tisch, Ofen, Herd als unteilbare Zimmereinrichtung gemeinsam benutzten und das Wohneigentum einer Familie nur eine kleine Ecke der Stube und der Kammer darstellte, riefen selbst unerhebliche Besitzunterschiede zwischen den Familien in Nahrung und Essen Neid und Bitterkeit hervor (Švecová 1966, S. 86–93).

Die Besitzunterschiede kamen auch in der Sitzordnung in der Kirche zum Ausdruck, wo die vorderen Bänke außer der gräflichen Familie Berchtold den Angehörigen der begüterten hiesigen Familien vorbehalten waren (Praženicová 1992, S. 134, 135).

Im Sozialverhalten aber überwog trotz der Besitzunterschiede die Zusammenhalts- und Zusammengehörigkeitstendenz. Es galt ein kodifiziertes System von Rechten und Pflichten, Reziprozität und Ressourcenumverteilung. Durch die Reziprozität festigten sich die Beziehungen und es wurde zugleich ein soziales Schutznetz geschaffen, das die Kanten der sozial-ökonomischen Unterschiede abschliff.

### *Das Leben in dem sich wiederholenden Zyklus der natürlichen Zeit*

Das rurale Leben der Bauern und Hirten lief im Zusammenwirken mit der Natur ab, hineingestellt in den ununterbrochenen Kreislauf des

<sup>9</sup> Streitigkeiten zwischen Siedlern wegen der unterschiedlichen Qualität der „*gruntov*“ (Höfe) verzeichneten wir auch im Nachbardorf Košecké Rovné.

sich wiederholenden Wachsens und Absterbens der Natur während der vier Jahreszeiten. Ihm wurde die Zeit des Pflanzens und Säens, des Mähens der Wiesen, des Einholens der Ernte angepasst, nach ihm richtete sich der Auftrieb auf die Sennhütte, die Überwinterung des Viehs, Ritualhandlungen, Voraussagen und Weissagungen reflektierten auf ihre Weise den Wechsel der Etappen der Winter- und Sommer-sonnenwende, die sich mit dem Glauben an übernatürliche magische Kräfte verbanden, ebenso wie mit der religiösen Gottergebenheit. In Čičmany, ähnlich wie andernorts in der Slowakei, waren die mit der Landwirtschaft und dem Hirtenwesen verbundenen Verrichtungen und Arbeiten an bestimmte Daten, Tage von Heiligen, gebunden (am 24. Juni, am Johannistag, dem Tag der Sommersonnenwende wurden auf den Bergen Sonnwendfeuer zur Feier des Sieges der Sonne über die Dunkelheit angezündet; man glaubte an die Kraft der zu Johannis gesammelten geweihten Heilkräuter, Schäfer ließen an diesem Tag vom Pfarrer den Käse aus der ersten gemolkenen Milch weihen; am 25. Juli, am Jakobstag, wurden die „Kartoffeln abgetastet“. Gab es an diesem Tag große Wolken, sagte man voraus, dass auch die Kartoffeln groß werden würden; am 29. September, am Michaelstag, kam man von der Sennhütte ins Dorf herunter; am 11. November, dem Martinstag sollten die Schafe bereits in den Ställen im Dorf stehen [Ferklová 1992, S. 160–169]).

Im wiederholten kontinuierlichen Anpassen an das Zusammenleben mit der Natur fühlte der Mensch sich stärker als ein Teil, denn als der Herr der Natur. Er bewegte sich eher in dem sich wiederholenden Kreis früherer Erfahrungen, zeigte keine zu große Bereitschaft, Veränderungen zu akzeptieren. Er dachte kaum im Sinne einer geradlinigen Zukunftsplanung. Erfolg oder Misserfolg schrieb er häufig dem Schicksal, dem Glück oder Gottes Willen zu. Mit Fatalismus nahm man auch den Kreislauf von Leben und Tod hin – *der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen*. Der Tod war ein natürlicher Bestandteil des Lebens, auf den man sich vorbereiten musste. In Čičmany hatten noch relativ junge Frauen ein „*Bündel in der Erde*“ vorbereitet, mit Kleidung für den Sarg und einem Leichentuch, in das der tote Körper eingehüllt werden sollte. Es wird überliefert, dass alte Menschen in der Vorahnung des Todes die vorbereiteten Sachen anzogen und sich von der Familie verabschieden kamen (Chorváthová, Čičmany 1992, S. 156).

### *Autoritätsprinzip in der Familie*

Die Schicksalhaftigkeit, das beharrliche, an den Haltungen und Standards festhaltende Im-Kreis-Denken etwa im Sinne „so wie es unsere Väter gemacht haben, so machen wir das auch“, entsprang auch aus der Autorität und ökonomischen Überordnung der älteren Menschen in der Familie. Die patriarchalische Autorität kontrollierte die Aufteilung von Besitz und Mitgift. Bei der Zusammensetzung einer Familie in Čičmany, wenn die Familien der Söhne mit Kindern zusammen mit den Eltern wohnten und gemeinsam wirtschafteten, wobei die erwachsenen Familienmitglieder vom Besitz her gleich, jedoch den älteren untergeordnet waren, war das älteste Familienmitglied der „Bauer“, der die Wirtschaft gemeinsam mit seiner Frau, „der Bäuerin“, führte. Und auch wenn einer der fähigeren jüngeren Familienmitglieder mit der Zeit die Leitung von dem gealterten „Bauern“, meist mit dessen Zustimmung, übernahm, wurde den alten Mitgliedern der Familie besondere Achtung entgegengebracht<sup>10</sup> (Národopisná výstava československá 1895, S. 120).

### *Passive Rezeption des bestehenden Kultursystems*

Die enge Kooperation zwischen den Generationen, die Übertragung von Wissen und Können, meist reduziert auf die Wiederholung der eingebürgerten traditionellen Modelle, bestärkten die Individuen in der Ansicht, dass die bewährten Werte am beständigsten und wirksamsten sind.

Dem Glauben an die Sicherheit der Werte lag die Überzeugung zugrunde, dass die Natur der materiellen Objekte (in Čičmany gehörten dazu außer den Geräten und Technologien in Verbindung mit Ackerbau, Vieh- und Sennwirtschaft vor allem die Holzhäuser mit ihrer Wandbemalung und die charakteristische Frauenkleidung) und der sozialen Beziehungen (Organisation des Familienlebens, Zusammengehörigkeitsbewusstsein, bestätigt durch das gesellschaftliche Leben und die hochentwickelten Nachbarschaftsbeziehungen) durch

<sup>10</sup> Ehen in Čičmany waren meist patrilokal. Die Söhne heirateten gewöhnlich in die elterliche Familie ein und die Eltern bildeten mit den Familien der Söhne nicht nur eine Residenz-, sondern auch eine Konsum- und Besitzeinheit (Švecová 1966, S. 82).

die Zeit erprobt und zuverlässig stabil ist. Kulturelle Inhalte und Institutionen hatten starke Autorität und Gewicht. Es ist anzunehmen, dass die bestehenden, in das Handeln übertragenen Werte ohne tiefere intellektuelle Reflexion akzeptiert wurden, vielmehr auf einer passiven Rezeption und starken emotionalen Bindungen beruhten.<sup>11</sup>

### *Der spontane Charakter der Zwischengenerations-Transmission*

In den traditionellen Bauern-Hirtenfamilien wurden Wissen, Können und Werte vor allem in dem natürlichen, spontanen Prozess der Zwischengenerations-Transmission durch die Weitergabe der Bildung und Erfahrungen an die nächste Generation übernommen und angeeignet. Die Übernahme bestimmter Produkte, Arbeitsweisen oder technologischer Verfahren (Häuserbau, Anfertigung von Kleidung, Anbau landwirtschaftlicher Produkte, Viehhaltung) aber auch die Nachahmung des Verhaltens (in der Kommunikation mit anderen, in der Kindererziehung u.a.) sowie die Aneignung der Weltanschauung hatte überwiegend einen natürlichen spontanen, auf Kontakten und Imitation begründeten Charakter. Bildung und Werte wurden eher in einer nichtinstitutionellen Form weitergegeben und übernommen – durch Arbeit und orale Transmission mit Worten und Symbolen. Die institutionelle Bildungsform mittels Schulunterricht hatte zwar auch ihr Gewicht, aber die autoritäre Struktur der Bauern-Hirtenfamilie bevorzugte eindeutig die nichtinstitutionelle Form.<sup>12</sup> Wenn auch die Kinder von Čičmany die Grundschule besuchten, geschah dies eher unregelmäßig. Vorrang vor der Schule hatte die Arbeit um Haus und Wirtschaft. Mädchen von Čičmany wurden schon im zarten Alter in alle Arbeiten eingebunden – von der Flachs Aussaat bis hin zur Anfertigung und Verzierung der Kleidung. Der produktiven Rolle der

11 Zu diesen Erkenntnissen gelangte auch Kazimierz Dobrowolski bei der Analyse des Materials aus Feldforschungen zur bäuerlichen Kultur im südlichen Kleinpolen, die in der Zwischen- und Nachkriegszeit durchgeführt wurden (Dobrowolski 1971, S. 287).

12 Der Transmission ethnokultureller Traditionen widmete sich genauer Adam Pranda beim Sammeln empirischer Daten aus Kysuce (Pranda 1978, S. 246; Pranda 1976, S. 555–557). Die orale und kulturelle Transmission sowie spezifische Instrumente der sozialen Transmission der bäuerlichen Sozietät verfolgte auch Kazimierz Dobrowolski bei seinen Feldforschungen in Kleinpolen (Dobrowolski 1971, S. 280–284).

Kinder schrieb man in der Bauernfamilie größere Bedeutung zu als der institutionellen Bildung. Das illustriert die Aussage eines der Informanten von Kysuce, Adam Pranda, treffend: „Dereinst konnte man nicht in die Schule gehen, das Leben hat dich gleich voll eingespannt; für uns war die Schule das Feld und die Arbeit um Vieh und Federvieh. Dabei brauchte man seinen Kopf nicht anzustrengen, sondern blieb dumm und arm.“ (Pranda 1978, S. 246)

### *Schlussbemerkungen*

Der Dorfbewohner der vormodernen Welt, ausgefüllt mit den Sorgen um den Lebensunterhalt, ordnete sich Standards, Konventionen und Autoritäten unter. Er unterlag der Vorstellung, dass die Unterscheidung von Gut und Böse von vornherein gegeben ist und dass ihm nichts Anderes übrig bleibt, als sich nach den für jede Situation ausgearbeiteten Vorschriften zu richten. Ereignisse und Taten beurteilte er danach, wie sie diesem „wie die Dinge liegen“ entsprachen oder nicht. Abweichungen von dem gegebenen Zustand riefen seinen Unwillen, Kritik und moralische Entrüstung hervor. In diesem Kontext, um Baumans Wahrnehmung zur „Moral über Negation“ zu paraphrasieren, führt ein gängigerer Weg zur Erkenntnis der Werte der traditionalistischen vormodernen Welt über die Identifizierung eher negativer, als positiv definierter Haltungen; also Behauptungen, die nicht in der Billigung, sondern im Gegenteil, in der Missbilligung bestimmter Ereignisse, Erscheinungen, in der Ablehnung von Handlungen, Objekten, die sich dem Rahmen der stabilen Gewohnheiten und Erwartungen entziehen, ausgedrückt wurden (Bauman 2002, S. 160–163).

### *Zusätzliche Fragen*

Welchen Einfluss hatten die soziopolitischen Veränderungen im Zusammenhang mit der sozialistischen Modernisierung und der späteren kapitalistischen Transformation nach 1989 auf die Werte, die die ländliche Mikrowelt strukturierten?

Diese Fragestellungen begannen in den 90-er Jahren in der slowakischen Ethnologie in Ansätzen aufzutauchen. Die sozialistische Mo-

demisierung, deren Bestandteil die Kollektivierung war, bedeutete nicht nur das Bemühen um die Modernisierung der bäuerlichen Wirtschaft nach kollektivistischen Vorstellungen, sie bedeutete auch ein Infragestellen der bis dahin geltenden Welt der Werte, der Sinnhaftigkeit des Besitzes, vor allem des Landbesitzes, was für den Bauern den Zusammenbruch des Grundpfeilers des materiellen Wertes, den das Land für den Bauern darstellte, bedeutete. Zusammen damit wurde auch das bestehende Prinzip der sozialen Schichtung zerstört. Die sozialistische Kollektivierung beeinflusste auch die Beziehung zur Arbeit. Sie unterstützte die Teilung zwischen Arbeits- und häuslichem Leben, zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit. Sie griff in das Familienleben ein, dessen Gang sich vor allem in den sog. Kleinbauer-Metallarbeiter-Gemeinden wandelte, wo die bezahlte Arbeit (vor allem der Frauen) in der Genossenschaft mit der bezahlten Arbeit (vor allem der Männer) in der Industrie kombiniert wurde. Zusammen mit dem Doppeleinkommen der Eheleute wuchs die Zahl der tagsüber menschenleeren Häuser, wandelte sich die Arbeitsteilung, die Stellung der Frauen, der älteren Mitglieder im Rahmen der Familie. Parallel dazu vollzog sich auch ein Wertewandel in Bezug auf die Familie als Institution. Mit dem Aufkommen der Konsummöglichkeiten wuchs die Anzahl der Menschen, die sich zu Konsumwerten bekannten. Die lokale Mikrowelt als Ort, als Schauplatz des Geschehens wurde von ziemlich fernen, fremden Einflüssen durchsetzt und geformt.

Mit der voranschreitenden Transformation als Bestandteil der Globalisierung erweitert und intensiviert sich der Prozess der gegenseitigen Durchsetzung des Lokalen mit dem Fernen. Zugleich lockern sich die Beziehungen zwischen den lokalen und fernen gesellschaftlichen Formen und Ereignissen. Das geschieht dabei in einem dialektischen Prozess, weil die lokalen Ereignisse sich in der entgegengesetzten Richtung zu den fernen Beziehungen, die sie formen, entwickeln können. Das Ergebnis ist dann nicht zwangsläufig ein allgemein gültiges Ensemble von in einer Richtung wirkenden Veränderungen, sondern das Wirken von einander entgegengesetzten Tendenzen (Giddens 2003, S. 18–26). Ich erwähne diese Giddenssche Erklärung der Globalisierung von Modernität und Transformation aus dem Grunde, weil die heutige, auf die lokale Mikrowelt begrenzte Forschung nicht mehr bedeutet, dass es sich um eine kompakte Welt mit einem festen, in sozialen Normen objektivierten Wertesystem handelt,

sondern um eine stärker individualisierte, personalisierte Welt, die die Möglichkeit der Auswahl aus einer breiteren Skala von Möglichkeiten anbietet, eine Welt mit gelockerten, schwerer greifbaren Wertbindungen.

In die ethnologische Forschung treten nach 1989 Fragen der individuellen Werte sowie Gruppenwerte in die Untersuchungen zu Transformationsprozess, Privatisierung, Entkollektivierung, unternehmerischen Aktivitäten und verschiedenen Überlebensstrategien in ihrem Rahmen. Wiederum sind es in erster Linie existenzielle, materielle Werte, die vordergründig als am leichtesten greifbar auftreten. Die Menschen schätzen die Möglichkeit einer bezahlten Arbeit, unternehmerisch tätig zu sein, in Verbindung damit tauchen auch Wertungen auf, die der Landgemeinde, der die Marktmentalität fern lag, noch bis vor kurzem fremd waren. Zum Beispiel die positive Bewertung Einzelner als klug, gebildet, flexibel. Von den materiellen Werten steht ständig auf einer der oberen Sprossen der Werteleiter der Besitz eines Hauses, attraktiverer Grundstücke, hinter denen die Bedeutung des Eigentums an landwirtschaftlichem Boden weit zurück liegt. Im Hintergrund des ethnologischen Interesses bleibt aber immer noch die Untersuchung von „höheren Werten“, die die Struktur der Welt des Alltäglichen bestimmen. Gehören in dem heutigen, stark korrupten kommunalen Milieu zu den anerkannten Werten noch Sparsamkeit, Gewissenhaftigkeit in der Arbeit, Opferbereitschaft, Unbestechlichkeit, Genauigkeit, Autorität, Anstand oder sind das schon Archivalien, die an Gewicht verlieren?

Auf solche Fragen müsste die ethnologische Forschung eine Antwort suchen auch deshalb, weil die Slowakei sich heute in der Übergangsphase zwischen der vormodernen, der modernen und der globalisierten Welt befindet, also in der Phase des halben Weges (ich paraphasiere die treffende bildliche Formulierung von Andrej Báno in dem Begleitwort zur Ausstellung des tschechischen Fotografen Tomka Nemeč „Die Slowakei“, gezeigt in Bratislava 2004), „wo sich verschlafene ländliche Lebensinseln mit der hypermodernen Ära der Supermärkte und Massenreklame abwechseln, wo wir auf Wallfahrten schon nicht mehr Gott ergebene Wallfahrer in schwarzer Kleidung antreffen, sondern Kinder in Reklameshirts, mit Reklameplastikbeuteln, die heilige Bildchen auf Kühlerhauben verkaufen“.

Ol'ga Danglová, The values of pre-modern world of Slovak countryside

The paper deals with the issue of value as theme of discourse in social sciences as well as a theme in ethnographic research. The cornerstone of the article is the process of constituting values in pre-modern pre-industrial world of the Slovak countryside. Because of the need of concretising and specifying the theme, the attention focused on the village of Čičmany, about which there is enough factual material. It enabled an interpretation of judgements concerning the values which satisfied material and partially also non-material spiritual needs as well as images of what was desirable and significant in the social environment under study.

### *Literatur*

Bailey, F. G.: The Peasant View of the Bad Life. In: Peasant and Peasant Societies. Selected Readings (ed. Teodor Shanin). Penguin Modern Sociology Readings, Harmondsworth, Middlesex England, Baltimore USA, Ringwood, Victoria, Australia, 1971, S. 299–321.

Baranovič, Š.: Z dejín Čičmian [Aus der Geschichte von Čičmany]. In: Čičmany (ed. Munková, E.). Považské múzeum Žilina, 1992, S. 12–31.

Bauman, Z.: Úvahy o postmodernej dobe. [Betrachtungen zur postmodernen Zeit]. Sociologické nakladateľstvá SLON, Praha, 2002.

Binde, J.: The Future of Values. 21th Century Talks. Berghahn Books, New York – Oxford, UNESCO Publishing Paris, 2004.

Chlebana, M.: Pestovanie poľnohospodárskych plodín a chov dobytka [Anbau landwirtschaftlicher Produkte und Viehzucht]. In: Čičmany (ed. Munková, E.). Považské múzeum Žilina, 1992, S. 32–41.

Chorváthová, L.: Rodinné zvyky [Familienbräuche]. In: Čičmany (ed. Munková, E.). Považské múzeum Žilina, 1992, S. 145–159.

Chronik der Gemeinde Čičmany, Hs., brv. im Eigentum des Gemeindeamtes Čičmany.

Danglová, O.: Vidiacky konzument a jeho vzťah k výtvarnej produkcii [Der ländliche Konsument und seine Beziehung zur Kunstproduktion]. In: Slovenský národopis 26, 1978/3, S. 438–451.

Danglová, O.: Estetický vzťah dedinského obyvateľstva k prírode [Die ästhetische Beziehung der Dorfbevölkerung zur Natur]. In: Slovenský národopis 30, 1982/2, S. 335–348.

Danglová, O.: Tradičné prvky v súčasnej kultúre bývania [Traditionelle Elemente in der heutigen Wohnkultur]. In: Slovenský národopis 33, 2–3/1985, S. 386–414.

Danglová, O.: Rol'nícka ekonomika v svetle hodnotových postojov [Bäuerliche Wirtschaft im Lichte der Werthaltungen]. In: Slovenský národopis 40/1992, S. 234–251.

Danglová, O.: Ostriansky región v základných ukazovateľoch a historickej retrospektíve. Socioekonomická situácia pred r. 1945 [Die Region Ostré in Grundkennzahlen und der historischen Retrospektive]. In: Vidiek v procese transformácie. Výsledky etnografického výskumu jedného západoslovenského regiónu. (Danglová, O. u. Kollektiv,) Ústav etnológie SAV, Bratislava, 2005, S. 11–21.

Dobrowolski, K.: Peasant Traditional Culture In: Peasant and Peasant Societies. Selected Readings (ed. Teodor Shanin), 1971, S. 277–298.

Ferklová, D.: Výročné a pracovné zvyky [Jahres- und Arbeitsbräuche]. In: Čičmany (ed. Munková, E.). Považské múzeum Žilina, 1992, S. 160–169.

Gespräch mit Alban Bensa. Od strukturální antropologie k antropologii politična. Od reflexe textu k reflexi terénu [Von der strukturellen Anthropologie zur Anthropologie des Politischen. Von der Reflexion des Textes zur Reflexion des Terrains]. In: Cargo. Časopis pro sociální/kulturní antropologii 1/2000, S. 37–45.

Hann, C. M.: The Skeleton at the Feasts. Contributions to East European Anthropology. Centre for Social Anthropology and Computing University of Kent at Canterbury, 1995.

Geist, B.: Sociologický slovník [Soziologisches Wörterbuch]. Copyring Victoria Publishing a.s., Praha, 1992.

Giddens, A.: Důsledky modernity [Folgen der Modernität]. Sociologické nakladatelství, Praha, 2003.

Hříbek, M.: Má antropolog privilegium eticky nehodnotit? Poznámka k diskuzi o kulturním relativismu [Hat der Anthropologe das Privileg, ethisch nicht zu bewerten? Bemerkung zur Diskussion über kulturellen Relativismus]. In: Cargo. Časopis pro sociální/kulturní antropologii č. 2/1999, S. 156–157.

Kekelyová, K.: Doplnkové zamestnania [Nebenbeschäftigungen]. In: Čičmany (ed. Munková, E.). Považské múzeum Žilina, 1992, S. 54–66.

Kanovský, M.: Koniec relativizmu [Ende des Relativismus]. In: Cargo. Časopis pro sociální/kulturní antropologii, Nr. 1/2000, S. 48–53.

Kantár, J.: Ľudová architektúra [Volksarchitektur]. In: Čičmany (ed. Munková, E.). Považské múzeum Žilina, 1992, S. 97–114.

Leščák, M.: Kontinuita a premeny tradičných etických noriem [Kontinuität und Wandel der traditionellen ethischen Normen]. In: Spôsob života družstevnej dediny (ed. Adam Pranda). Veda, Bratislava, 1986.

Lipták, M.: Protirečivé stránky modernizácie. O slovenskej otázke na prelome storočí [Widersprüchliche Seiten der Modernisierung. Zur slowakischen Frage um die Jahrhundertwende]. In: *Historická revue* VII, 2/1996, S. 27–29.

Markov, J.: Štúdie a materiály k dejinám Čičmian [Studien und Materialien zur Geschichte von Čičmany]. In: *Vlastivedný zborník Považia*, 1964, S. 133–149.

Mencl, V.: Lidová architektura v Československu [Volksarchitektur in der Tschechoslowakei]. *Academia Nakladatelství československé akademie věd*. Praha 1980.

Oriol Pi-Sunyer, Z. Salzmann: *Humanity and Culture. An Introduction to Anthropology*. Houghton Mifflin Company, Boston, 1978.

Plicka, K.: *Slovensko* [Die Slowakei]. 1938.

Podoba, J.: Modernizácia na prelome storočí. Kultúrna zmena ako faktor rozvoja a súčasne zániku tradičnej rurálnej architektúry [Modernisierung um die Jahrhundertwende. Kulturwandel als Faktor der Entwicklung zugleich des Niedergangs der ruralen Architektur]. In: *Slovenský národopis* 49, Nr. 1/2001, S. 65–75.

Pranda, A.: Jedinečné, zvláštne a všeobecné v súčasnej kultúre na Kysuciach [Das Einzigartige, Besondere und Allgemeine in der heutigen Kultur im Gebiet Kysuce]. In: *Slovenský národopis* 24, 2/1976, S. 541.

Pranda, A.: Formovanie nového systému hodnotových orientácií na súčasnej slovenskej dedine [Formung eines neuen Systems von Wertorientierungen im heutigen slowakischen Dorf]. In: *Slovenský národopis* 26, Nr. 2/1978, S. 235–268.

Pranda, A.: Národopisný výskum družstevnej dediny (problémy, metódy, ciele) [Ethnographische Forschung des genossenschaftlichen Dorfes (Probleme, Methoden, Ziele)]. In: *Slovenský národopis* 27, 2/1979, S. 209–229.

Praženicová, V.: Spoločenský život [Gesellschaftliches Leben]. In: Čičmany (ed. Munková, E.). *Považské múzeum Žilina*, 1992, S. 131–144.

Redfield, R., T. Singer: *City and Countryside: Cultural Independence*. In: *Peasants and Peasant Societies* (Shanin, T. ed.). Penguin Modern Sociology Readings, Harmondsworth, Middlesex England, Baltimore USA, Ringwood, Victoria, Australia, 1973, S. 337–368.

Slavkovský, P.: Vzťah roľník – pôda ako problém kultúrnej tradície [Beziehung Bauer – Boden als Problem der Kulturtradition]. In: *Zborník Slovenského národného múzea LXXXIII, Etnografia* 30/1989, S. 75–86.

Slavkovský, P.: Premeny v poľnohospodárstve. Sociálne a kultúrne premeny slovenského poľnohospodárstva v druhej polovici 20. storočia na príklade obcí ostrianskeho regiónu [Wandel in der Landwirtschaft. Soziale

und kulturelle Veränderungen der slowakischen Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel der Gemeinden einer Region]. In: *Vidiek v procese transformácie. Výsledky etnografického výskumu jedného západoslovenského regiónu*. (Danglová, O. a kolektív,) Ústav etnológie SAV, Bratislava, 2005, S. 101–113.

Slovenské gazdovství ze stolice trenčanské [Slowakische Bauernhöfe aus der Trentschiner Gespanschaft]. In: *Národopisná výstava československá v Praze*. Praha 1895.

Švecová, S.: Rodina a príbuzenstvo [Familie und Verwandtschaft]. In: *Čičmany* (ed. Munková, E.). Považské múzeum Žilina, 1992, S. 126–130.

Švecová, S.: Spoločníci v Čičmanoch [Gesellschafter in Čičmany]. In: *Národopisný vlistník československý I.*, 34/1966, S. 78–96.

Yasar Abu Ghosh: Metoda a její kontext. Optický a politický klam kulturního relativismu [Die Methode und ihr Kontext. Die optische und politische Täuschung des Kulturrelativismus]. In: *Cargo. Časopis pro sociální/kulturní antropologii*, 2/1999, S. 149–155.

Zmeny v hodnotových systémoch v kontexte každodennej kultúry. Výsledky výskumov v roku 1992 [Veränderungen in den Wertsystemen im Kontext der Alltagskultur. Forschungsergebnisse 1992]. (Ed. Ratica, D.). *Národopisný ústav SAV*, Bratislava, 1992.

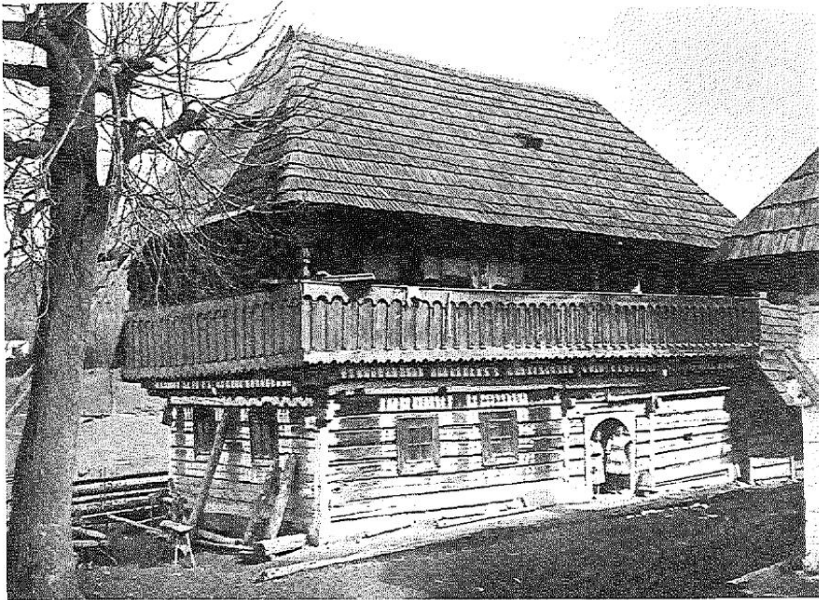


Abb. 1: Das Jokl-Haus

Čičmany, Joklovce. Holzhaus mit Laubengang des Richters Gašpar Jokl von 1714. Ähnliche „Häuser mit Höhe“ gab es in Čičmany nur wenige und sie gehörten den angesehenen Familien. Die Kammern im oberen Teil dienten als Schlafraum für die zunehmenden jungen Geschwisterfamilien (Mencl, V. 1980. *Lidová architektura v Československu* [Volksarchitektur in der Tschechoslowakei], Academia Nakladatelství československé akademie vid. Praha, S. 446). Das Haus weckte das Interesse der Fachwelt wegen seiner architektonischen Gestaltung und räumlichen Nutzung schon um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts. Im Jahr 1937 wurde es in das Prager Volkskundemuseum überstellt, seine Zeichnung finden wir auch in der bekannten Publikation *Die Österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. Wien 1898, S. 403.

Einen starken Eindruck hinterließ es auch bei dem Maler Jozef Mánes: „Obwohl ich das größte, schönste Jokl-Haus besucht habe und obwohl es Mittag und ein Tag voll von blendender Helligkeit war, sah ich beim Betreten des Zimmers zuerst nichts, nur Dunkelheit. Erst später erkannte ich die von Ruß glänzenden Holzwände und die Decke, die sich im Gewirr der schwärzlichen Balken verlor. Auch der Boden war schwarz, nur festgestampfter Lehm. Das matte Licht, das durch unsichtbare Fenster eindrang, vermochte nicht, all diese Düsternis zu vertreiben; meine ganze Aufmerksamkeit fesselte daher das flackernde Feuer vor dem riesigen Lehmofen, der großen Masse, beleuchtet durch seinen Schein. Über der Feuerstelle, an der kaum sichtbaren Decke hing ein verrußter Kessel und bei ihm drehte und wendete sich eine kleine Frau in einer weiß leuchtenden Tracht.“ (Mencl 1980, S. 446) Reproduktion aus Plicka 1938, S. 64.

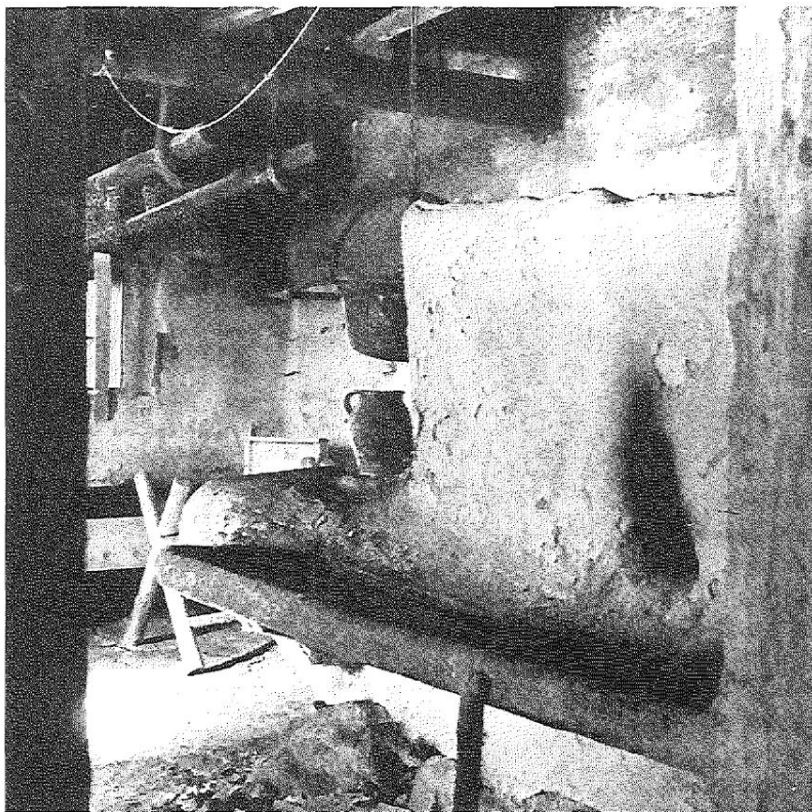


Abb. 2: Feuerstelle

Čičmany. Petráš-Haus. Offene Feuerstelle in der schwarzen Stube. Das Wohnhaus in Čičmany hatte bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nur einen Raum, in dem mehrere Geschwisterfamilien zusammen lebten, meistens die Familien der Brüder. In einem Raum drängten sich etwa 30 bis 40 Menschen. Am Feuer kochten mehrere Bäuerinnen, jede in ihrem Kessel (MencI 1980, S. 446)  
Repro aus MencI 1980, S. 452.

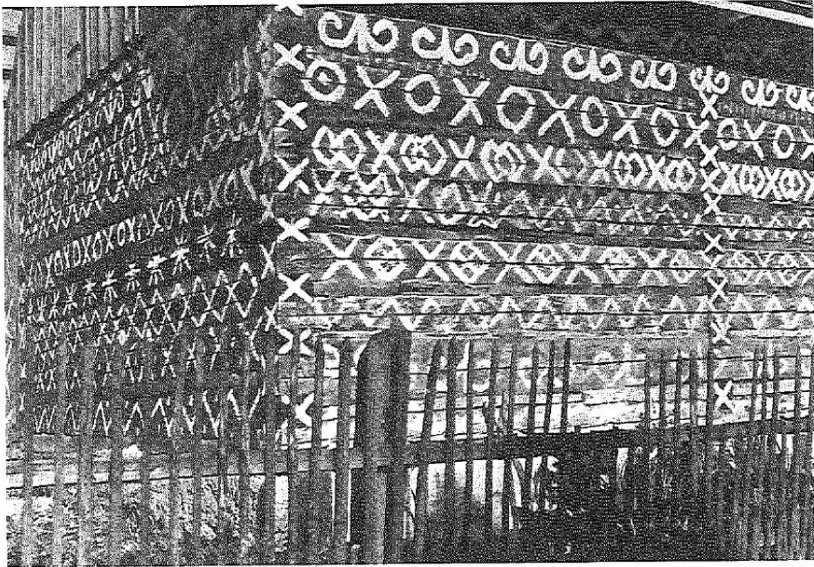


Abb. 3: Wandbemalung

Čičmany, Wandbemalung mit Kalktünche aus der Zeit nach dem Brand von 1923. Die ältere Art des Dekors aus der Zeit vor dem Brand bildete Ornamentreihen bestehend aus rudimentären geometrischen Elementen, in denen Václav Mencl die Bindung an einen primitiven prähistorischen Rhythmus zu erkennen vermeinte: „So entstanden Flächen, beschrieben mit Zeichen von magischer Suggestivität, voll von geometrischen Figuren, eine Art Schutzwall gegen die Beklemmung der magischen Welt, hinter der man in Sicherheit leben konnte.“ (Mencl 1980, S. 456)



Abb. 4: Frauenporträt

Čičmany. Stickarbeit. Pavol Sochán wählte für sein Porträt eine ältere Frau mit wettergebräuntem Gesicht. Die aus dem dunklen Hintergrund hervortretende Figur in Weiß ruft den Eindruck des Verwurzeltheits in der Erde und des Kreislaufs der Zeit hervor. Foto: P. Sochán, Anfang 20. Jahrhundert. Fotoarchiv SNM in Martin, Inv.-Nr. 2479.



Abb. 5: Auf dem Weg aus der Kirche  
 Čičmany. Fotoarchiv PM in Žilina, Inv.-Nr. D 92. Foto: S. Winkler, 1942. Übernommen aus der Publikation Čičmany, S. 89.



Abb. 6: Interieur  
 Čičmany. Besuch der Krankenschwester im Haus Čechovce. Fotoarchiv PM in Žilina, Inv.-Nr. A-535. Foto: Knott, 1930. Übernommen aus der Publikation Čičmany, S. 121.



Abb. 7: Hausierer

Hausierer mit Hausschuhen. Čičmany, 30-er Jahre des 20. Jahrhunderts. Fotoarchiv PM in Žilina, Inv.-Nr. A-22 554. Repro aus der Publikation Čičmany, S. 61.